

gewisse Vollständigkeit des Materials in einer Sammlung nicht entbehrt werden kann, muß natürlich viel gereimte Prosa die Lücken füllen. Auch das vorliegende Büchlein, das auf seinen 132 Seiten etwa 50 gefonderte Abschnitte hat, ist durchaus nicht frei davon. Theils sind Begebenheiten aus der Danziger Geschichte, die von Chroniken überliefert sind und kaum eigentlichen Sagenstoff enthalten, in Alexandriner umgeschrieben (z. B. „die Zerstörung der Jungstadt“ 1454 S. 49), theils ist die Sage an sich zu dürftig oder zu anekdotenhaft, um im Verskleide nicht etwas wunderlich zu erscheinen (wie S. 40 „Krahn und Schwan,“ S. 74 „Ebert Moor,“ übrigens in der Versifikation recht frisch und ansprechend, S. 83 „Sigismund August“), theils ist die Behandlung äußerst trocken, so in der letztangeführten Sage, wo der König, dem beim Einzuge in die Stadt ein Dachziegel fast auf den Kopf fällt, huldvoll zu den Bürgern sagt:

„Seid unbesorgt, noch war's nicht meine Zeit.
 Jedoch die Steine auf des Thores Dach
 Die könntet ihr ein wenig fester machen;
 Denn leicht wär's möglich, daß dem Einen noch
 Ein zweiter oder dritter folgen könnte.“

oder S. 114 „ein Gottesurtheil,“ wo es am Schluß heißt:

„Und der Beschuldigte ward nun bestraft
 Als unbedachter absichtloser Mörder,
 Mit Schandpfahl und mit zwanzigjähriger Haft,
 Mit schwerer Arbeit in dem Raspelhause
 Und ewiger Verbannung aus der Stadt.“

Ob das Danziger Gesetzbuch von 1765 einen „unbedachten absichtlosen Mord“ gekannt hat oder ob derselbe nur eine poetische Umschreibung für fahrlässige Tödtung ist, kann dahin gestellt bleiben, sollte aber im Uebrigen der Tenor des Erkenntnisses nicht zu dem Zweck abgedruckt sein, um die Grausamkeit damaliger Strafen darzuthun, so läßt sich schwer erkennen, aus welchem Grunde er in fünfßißige Jamben umgeschmolzen zu werden verdiente. Die Sage von dem Künstler, der ein Crucifix zu bilden hat und, um das Leiden des sterbenden Hellands recht wahr darzustellen, einen Jüngling an das Kreuz nagelt (S. 59) ist von Chamisso so ergreifend geschildert, daß Herr Garbe, wenn er jenes Gedicht gekannt hätte, schwerlich das seinige verfaßt haben würde, wennschon dasselbe an sich nicht das schlechteste in der Sammlung ist.